

Rarität in Bayern: Unterfrankens Waldmuseum „Watterbacher Haus“.

Als die Sau „durch die Lappen ging“

Der Blick reicht kilometerweit über sanft gewellte Höhen, aber auch tief zurück in die sagenhafte Vergangenheit des Odenwaldes – als mit Siegfrieds gewaltsamem Tod durch Hagen von Tronje auch das Schicksal der Nibelungen besiegelt war.

Hier bestimmt der Wald noch heute den Lebensakt der Menschen. Das reizvolle Dreiländereck zwischen Bayern, Baden-Württemberg und Hessen war aber auch stets ein kleiner Wetterwinkel der Geschichte: Dort keimte mit der Benediktinerabtei Amorbach frühzeitig eine fruchtbare klösterliche

Kultur, ehe sich die glanzvolle Epoche der Stauer mit der Burg Wildenberg ein machtvolles Denkmal setzte, dessen romantische Überreste am Preunschener Berg die Wanderer aus allen Himmelsrichtungen anlockt. Später kam das Erzstift Mainz zu Besitz und Einfluss – sodann, nach einer diktatorischen Neuordnung der flickenreichen deutschen Landkarte durch Napoleon, 1803 das Amorbacher Fürstenhaus zu Leiningen, das für seine linksrheinischen Gebietsverluste entschädigt wurde und noch heute die odenwäldische Region wirtschaftlich und kulturell maßgeblich prägt.



Zweimal „versetzt“ und originalgetreu rekonstruiert: Das „Watterbacher Haus“ von 1475 in Preunschen (Marktgemeinde Kirchzell, Lkr. Miltenberg) gilt als das älteste erhaltene Bauernhaus des Odenwaldes. Heute beherbergt es ein – in seiner Form einzigartiges – Wald- und Forstmuseum. Foto: Höynck



Sprichwörtlich „durch die Lappen“ geht diese Wildsau ihren Häschern – eine realistische Präsentation im Waldmuseum „Watterbacher Haus“.

Foto: Höyneck

Ludwig Scheurig, ehemals leitender Verwaltungsbeamter beim Staatlichen Landbauamt Würzburg und seit 1990 Bürgermeister des 1200-jährigen Marktes Kirchzell, kennt die wechselvolle Geschichte seiner Heimat bis in ihre feinsten Verästelungen. Desgleichen Egon Büchler, Verwaltungschef von Kirchzell, das sich noch in der Freiwilligkeitsphase der Gebietsreform Mitte der siebziger Jahre um die bis dahin selbständigen Orte Watterbach, Ottorfzell und Preunschen mit den Ortsteilen Breitenbuch und Buch sowie den Weilern Dörnbach, Breitenbach, Schrahmühle und Hofmühle zur größten Flächengemeinde des unterfränkischen Landkreises Miltenberg erweiterte: mit 65 Quadratkilometer gemeindlichem „Hoheitsgebiet“, davon 1300 Hektar Wald in kommunaler Regie.

Auf Kirchzeller Gemarkung – im Gemeindeteil Preunschen – liegt zudem ein Kleinod fränkisch-odenwäldischer Heimatkultur: das

„Watterbacher Haus“. Um 1475 als mittelalterlicher Fachwerkbau mit Firstsäulen (senkrecht vom Erdgeschoß bis ins Dach aufragenden Holzbalken) errichtet, gilt das ehemalige Wohn-Stall-Gebäude heute als das älteste erhaltene Bauerngehöft des Odenwaldes. Seit 1997 beherbergt es ein sehenswertes wald- und forstgeschichtliches Museum – fachkompetent, ideenreich und bis ins Detail liebevoll gestaltet von Elwine Rothfuß-Stein. Ihre ausgefeilte Ausstellungskonzeption für insgesamt rund 360 qm Präsentationsfläche hatte während der musealen Aufbauphase von 1992–97 auch die wissenschaftliche und finanzielle Unterstützung der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern gefunden – Bürgermeister Ludwig Scheurig: „Eine außerordentlich wertvolle Hilfe“.

Doch an der Wiege dieses kleinen, aber feinen Waldmuseums standen noch drei weitere (lebens-) wichtige „Paten“: der Bezirk Unterfranken, der Landkreis Miltenberg und der

Markt Kirchzell. Denn zunächst sollte das baufällige Privathaus an seinem ursprünglichen Platz am Ortseingang von Watterbach abgerissen werden. Nach mehrjährigem „Exil“ auf einem Grundstück der Fürsten zu Leiningen in Breitenbach (1966) wurde das geschichtsträchtige Gebäude 1981 abermals „versetzt“ und originalgetreu wieder aufgebaut, diesmal am Ortsrand von Preunschen.

Zusammen mit dem Zweckverband Freilandmuseum Fladungen schlossen die drei genannten Gebietskörperschaften zum 1. Januar 1993 eine gesonderte Vereinbarung. Damit übernahm der Zweckverband Freilandmuseum Fladungen auch die Trägerschaft und die wissenschaftliche Betreuung des „Watterbacher Hauses“ als Wald- und Forstmuseum für den östlichen Odenwald – wobei Kirchzells Bürgermeister Ludwig Scheurig und Egon Büchler als Vorstandsmitglied des 1985 gegründeten Förderkreises Watterbacher Haus „sehr gerne einen noch engeren Kontakt mit Fladungen hätten“.

Der Bezirk Unterfranken, der seinerzeit immerhin 240 000 DM (rund 40 Prozent der Gesamtkosten) in die Sanierung des Hauses und die Einrichtung des Waldmuseums investierte, ist obendrein mit 57 Prozent an den laufenden Kosten für den Museumsbetrieb beteiligt. Doch Unterfrankens Bezirksstagspräsident Raymund Schmitt hatte schon 1997 bei der Einweihung des Museums ein klares Bekenntnis zu dieser „Bereicherung unserer regionalen Kultur“ abgelegt.

Eine „neue, interessante Facette“ (Schmitt), die auf vielfältige Weise die forstgeschicht-

lichen Traditionen des Odenwaldes seit dem Mittelalter reflektiert: vom frühen Kampf um den Wald und dessen baldige (Über-) Nutzung bis zu späteren Neuaufforstungen und den walddtypischen Arbeitsweisen der Köhler, Glasmacher, Pottaschebrenner, Pechsieder und – Steinmetzen. Denn auch die fanden im Odenwald ihr Brot bei der Bearbeitung großer Findlinge: Odenwälder Steinsärge waren selbst in Ostfriesland begehrte Ruhestätten für die Ewigkeit.

Daneben dokumentiert das Museum den Kreislauf der Holzerte – schon mit der Gewinnung des Saatgutes, für das die europaweit bekannten Kirchzeller „Butzelesbrecher“ (Zapfenpflücker) zum lebenden Symbol wurden. Museales Prunkstück – eine Dauerleihgabe des Leininger Fürstenhauses – ist eine kostbare Holzbibliothek (Xylothek), in der jedes Buchkästchen mit seinem inwendigen Herbarium für eine Baum- oder Strauchart steht. Doch auch die einstmals große wirtschaftliche Bedeutung des Beeren- und Pilzesammelns im Odenwald wird eingehend beleuchtet, ebenso das Thema Jagd – wenn die fürstlichen Bediensteten das Wild mit wappenverzierten Tuchlappen zusammentrieben: Freilich, manche Odenwälder Wildsau ging da ihren Häschern sprichwörtlich „durch die Lappen“.

Das Museum ist geöffnet: Oktober bis März samstags und sonntags von 12 bis 16 Uhr; April bis September mittwochs, samstags und sonntags von 11 bis 17 Uhr, sowie auf Anfrage (Tel. 0 93 73 - 9 74 30).

Ihre

Einbanddecke für den FRANKENLAND-Jahrgang 2000
bestellen Sie bitte sofort

bei der Bundesgeschäftsstelle des Frankenbundes, Hofstraße 3, 97070 Würzburg
schriftlich (s. Adresse) oder per Telefon oder per Fax 09 31 / 5 67 12.

Das Telefon der Geschäftsstelle ist montags bis freitags von 8.00 bis 12.00 Uhr besetzt.

Das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 2000

ist **in der Mitte des FRANKENLAND-Heftes** eingheftet.

Die Privatkapelle des Abtes von Heilsbronn

Heilsbronn ist ein bekannter Klosterort. Weniger bekannt sein dürfte die Neue Abtei – heute Religionspädagogisches Zentrum der Evang.-luth. Kirche in Bayern. In dieser Neuen Abtei befindet sich die Privatkapelle des Abtes von Heilsbronn, ein besonderes Kunstwerk der Raumgestaltung der Gotik, zu Unrecht vielen Kunstliebhabern nicht bekannt, man sollte einen Besuch unbedingt planen (Besichtigung möglich Montag – Donnerstag zu den üblichen Bürozeiten, freitags bis 12.00 Uhr)

Allgemeines zur Geschichte von Heilsbronn: 1132 wurde Heilsbronn von Erzbischof Otto von Bamberg gegründet. Otto (1062–1139) wurde in Eichstätt erzogen. Bekannt wurde er als „Apostel der Pommern“ und auch als Gründer des Benediktinerklo-

sters Prüfening bei Regensburg. 1185 wurde er durch Papst Clemens II., der übrigens in Bamberg begraben liegt, heiliggesprochen. Ursprünglich wurde auch Heilsbronn als Benediktinerkloster gegründet, aber schon 1141 als Tochterkloster der Abtei Ebrach im Steigerwald den Zisterziensern übergeben.

Die Klosterkirche: Vom Kirchenbau 1149 sind noch bedeutende Teile erhalten. 1263–1284 wurde der Ostchor der Kirche neu erbaut.

Die „Neue Abtei“ wurde als Residenz des Abtes außerhalb der Klausur gebaut. Der Abt war ja als Fürst Landesherr eines nicht unbedeutenden Klosterstaates mit 5 Propsteien (Niederlassungen würde man heute sagen) in Randersacker, Nördlingen, Neuhof a. d. Zenn und im Altmühlgebiet. Die Neue Abtei diente



Heilsbronn: Wandbemalung in der Kapelle des Abtes.

Foto: Schatz